

Predigt: Welche Bitten Gott erhört

Liebe Mitchristen,

wieder einmal erleben wir Jesus als den eindrucksvollen, weil ausdrucksstarken Geschichtenerzähler der Liebe Gottes, der dabei nicht davor zurückschreckt, Gott einen gottlosen Richter an die Seite zu stellen, um zu verdeutlichen, in welchen Raum der Erhörungsgewißheit sich der Mensch im Glauben an Gott gestellt wissen darf. Und doch, gerade an dieser Aussage Jesu melden sich oft unsere Zweifel. Ist es wirklich so? Erhört Gott unsere Bitten unfehlbar und unverzüglich? Jeder von uns hat wohl hier schon seine eigenen Enttäuschungen erlebt, hat daraufhin mit dem Glauben gerungen und gefragt, wo denn dieser Gott sei, von dem Jesus spricht.

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

wie lässt sich also dieser offenkundige Widerspruch zwischen Jesu Botschaft und unserem konkreten Glaubensleben erklären? Vielleicht durch den eigenartigen Satz, der diese Gleichnisrede Jesu beendet: „wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde noch Glauben finden?“ (Lk 18,8). – Wenn also der Glaube die Regieanweisung für unsere Bitten ist, und sie dadurch als Bitten bestimmt werden, die der Logik des Willens Gottes entsprechen? Wenn es sich also um Bitten handelt, die dann erhört werden, wenn sie sich in die Absichten und Ziele des Reiches Gottes einfügen? Das aber heißt: es gibt Bitten, die von Gott nicht erhört werden. Jesus bietet im Evangelium selbst ein Beispiel dafür. Da kommt die rührige Mutter der beiden Zebedäussöhne und bittet Jesus, sie in seinem Reich auf die vordersten Ränge zu hieven (vgl. Mt 20,20) Nun, welche Mutter würde dies nicht? – Jesus erfüllt ihr diese Bitte nicht. Denn im Reich Gottes geht es gerade nicht um Macht und um die ersten Ränge. Einer solchen Bitte kann Jesus also im Namen seines Vaters nicht entsprechen. Oder aber auch: sollte Gott jene Bitten erfüllen, die Kriegsgegner an ihn richten mit dem Inhalt, den anderen dem Untergang preiszugeben und ihnen den Sieg zu gewähren? Eine solche unmoralische Bitte kann Gott nicht erfüllen. Etwas anderes wäre es wohl gewesen, wenn beide Gegner im gemeinsamen Glauben an Gott ihn um Möglichkeiten eines neuen Miteinanders im Frieden gebeten hätten.

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

Jesus hat uns im Vaterunser ein Beispiel rechten Betens und Bittens vor Gott geschenkt. Er sagt dabei ausdrücklich, wenn ihr betet, *dann sollt ihr beten: Vaterunser im Himmel, geheiligt werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.* So also sollten wir beten und bitten. Auf Gott und seinen Willen hin, auf den wir uns in unserem Glauben hin ausrichten sollten. Wir aber beten oft umgekehrt. Wir beten oft von uns her und auf uns hin: also nicht: *dein Wille geschehe*, sondern der *meine!* Und wenn es sich nicht so fügt, dann sagen wir: „ich glaube nicht mehr“. Wir alle wissen, wie eng und wie selbstbezogen unser Bitten oft sein kann. Er wird oft darum gebeten: „Gott gib, dass mein Sohn endlich eine rechte Freundin findet! Mach, dass ich Erfolg im Leben habe“ und sofort. Doch sollten wir anders bitten. Wir sollten bitten unter der Bedingung, dass es möglich wäre, wenn es sich in den Willen Gottes einfügt. Auch Jesus hat in seiner dunkelsten Stunde am Ölberg so gebetet: „Herr, wenn es sein kann, lass diesen Kelch an mir vorübergehen. Aber nicht mein Wille geschehe, sondern der deine.“ (vgl. Mk 14,36). Es geht also darum, dass sich unsere Bitten in den Willen Gottes integrieren lassen und Gott selber den Vorzug vor dem eigenen Wollen geben, weil er der Herr

dieser Geschichte ist. Und weil er am besten weiß, welche Rolle wir in dieser Welt zu spielen haben. Also dürften wir z.B. bitten: „Herr, wenn es sein kann, schenke mir ein langes Leben und Gesundheit, aber wenn nicht, so geschehe eben Dein Wille, in den ich mich füge“. „Wenn Du willst, lass mich diesen Weg des Lebens gehen, aber auch ein anderer ist mir recht, wenn er von Dir kommt.“

Liebe Mitchristen,

so zu bitten ist nicht leicht. Sich ganz aus der Hand zu geben und sich ganz von Gott her zu empfangen. Um diese Schwierigkeit menschlichen Bittens in den reinen Willen Gottes hinein, wusste auch der evangelische Theologendichter Eduard Mörike, wenn er formuliert: „Herr, schicke, was Du willst. Ein Liebes oder Leides. Ich bin vergnügt, dass Beides aus Deinen Händen quillt.“ Und er fügt einschränkend hinzu: „Wollest mit Freuden und wolltest mit Leiden mich nicht überschütten.“ Und es ist der heilige Augustinus, dessen erste Bitte an Gott es ist, dass er uns ein Wollen schenkt, dass ihn selbst in seinen Weisungen für uns bejahen kann, wenn er formuliert: „Gib, Gott, was Du befiehlst. Und befiehle dann, was Du willst.“ Vielleicht ist dies die grundsätzlichsste Bitte, die Jesus gerade darum an den Beginn des Vaterunsers gestellt hat: dass wir Gott und seinen Namen heiligen können. Anders gesagt: es nicht nach unserem Willen geht, sondern nach dem Willen Gottes selbst und den Zielen, die er für uns vorgesehen hat. Dabei geht es aber nicht darum, dass unser eigenes Ich in diesem Wollen Gottes verloren geht oder gar untergeht. Es ist ganz umgekehrt. Je mehr wir mit unserem Bitten im Willen Gottes stehen, desto mehr stehen wir auch bei uns. Denn in Gottes Willen ist unser eigener, persönlicher Wille hinterlegt – für uns. So kann der große spirituelle Meister Ignatius von Loyola zuversichtlich formulieren: „Herr, lenke Du mein Wollen, nur Deine Liebe schenke mir und Deine Gnade. Dann ist es genug.“ Amen.